

„Wasser zu Wein? – Eine (un-)zeitgemäße Geschichte von plötzlichem Mangel und unglaublichem Überfluss“

Pfarrer Sebastian Schmidt (sebastian.schmidt@ekir.de)

Predigt zu Johannes 2,1-11 vom 17. Januar 2021

Ev. Kirchengemeinde Sankt Augustin Niederpleis & Mülldorf

Johannes 2,1-11 (Die Hochzeit zu Kana) nach der Übersetzung Lutherbibel 2017:

¹Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. ²Jesu aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. ³Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. ⁴Jesus spricht zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. ⁵Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. ⁶Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maß. ⁷Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben an. ⁸Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. ⁹Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam ¹⁰und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten. ¹¹Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat. Es geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Amen.

I. Im Lockdown an eine Hochzeitsfeier denken? Ein (un-)zeitgemäßer Bibeltext

Liebe Gemeinde,

für heute ist die Erzählung über die Hochzeit zu Kana als biblischer Text vorgesehen. Dieser Text ist schon viele Jahrhunderte der Evangeliumstext dieses Sonntags (2. Sonntag nach Epiphania). In diesem Jahr aber ist es schon etwas sonderbar. Warum gerade jetzt eine biblische Erzählung von einem Hochzeitsfest? – so dachte ich, als ich mir den Bibeltext für heute das erste Mal ansah. Das passt ja gar nicht! Wo doch eine ausgiebige Hochzeitsfeier gerade ja gar nicht stattfinden könnte. Das baut einen doch nicht auf, sondern macht eher traurig – oder?

Vielleicht ist es aber auch anders. Vielleicht ist es gut, gerade in diesen Tagen an ein großes Fest zu denken mit vielen Menschen, mit Musik und Leckereien. Vielleicht ist es dann wie bei in der Geschichte von der Maus Frederik¹. Wo die anderen Mäuse Vorräte für den Winter sammeln, da sammelt die Maus Frederik Farben und Worte. Und als dann die kalten Wintertage kommen, braucht die Mäusebande nicht nur Körnerfutter, sondern auch Nahrung für Kopf und Herz, Geschichten und klangvolle Worte. Vielleicht ist es ebenso mit der Erzählung von der Hochzeitsfeier in Kana, wenn uns diese jetzt in der Corona-Lockdown-Zeit begegnet: Gerade in einer Zeit ohne Feste und mit Kontaktbeschränkungen bringt der Gedanke an ein Fest gute Gefühle ins Herz – natürlich auch die sehnsuchtsvolle Hoffnung, bald möge es wieder anders sein als jetzt. Also los, machen wir uns auf den Weg nach Kana, um uns dort unter die Hochzeitsgesellschaft zu mischen, von der das Johannesevangelium erzählt.

(musikalisches Zwischenspiel)

II. Zu Gast in Kana

Können Sie Bilder einer Hochzeitsfeier in sich wachrufen? Ich erinnere mich an unser eigenes Hochzeitsfest. Verwandte und Freunde sitzen im geschmückten Festsaal zusammen. Noch ist das Buffet nicht eröffnet, aber Getränke werden schon ausgeteilt. Einige Freunde und Bekannte haben damals das Kellnern übernommen. Sie hatten richtige Oberkellner-Schürzen dafür besorgt und manche unserer Gäste dachten den ganzen Abend lang, wir würden vom Restaurant-Personal bedient. Mit Bildern unserer eigenen Feier im Sinn wechsle ich hinüber zu der Feier in Kana, von der das Johannesevangelium erzählt.

In Kana auf jener Hochzeit werden die Gäste ebenfalls mit Getränken versorgt. Es sind Bedienstete unterwegs, um sich um das Wohl der Gäste zu kümmern. Es gibt auch einen Hochzeitsmanager, der das Team koordiniert – insbesondere im Blick auf die Speisen und die Getränke. Viele Menschen werden es also gewesen sein, die da feiern. Auch Jesus und seine Mutter sind dabei, und seine Jünger auch. Überall stehen und sitzen Menschen, früher lag man auch beim Feiern und Essen auf Liegen – ganz modern wollte man sein, wie die Griechen und die Römer; das gab es also sicher auch. Es wird laut und angeregt erzählt, sicher spielt jemand Musik.

¹ Vgl. Leo Lionni: Frederick. Dt. von Günter Bruno Fuchs, Köln: Middelhaue, ¹1967

Doch als dann plötzlich Wasser statt Wein ausgeschenkt wird, sind die Menschen verwundert. Wie peinlich ist das! Sind die Familien des Brautpaares so knauserig, dass sie den Gästen und dem Paar nicht mehr gönnen? Oder hat das Paar im Überschwang Hinz und Kunz eingeladen und sich völlig übernommen und verkalkuliert? Bei der Mutter Jesu, bei Maria setzt sofort das Fremdschämen ein. Sie weiß, dass ihr Sohn besondere Fähigkeiten hat. Jetzt muss er doch die Situation retten! Wie Maria Jesus dann anspricht, wird herrlich erzählt. Ich muss schmunzeln und fühle mich an Sketche von Loriot erinnert. Maria wendet sich an Jesus. Er soll einschreiten und die Situation retten. Um das zu bewirken, spricht sie ihn an. Aber sie befiehlt ihm nicht, etwa im Sinne von: „Tu jetzt etwas, Sohn!“. Und sie bittet ihn auch nicht. Sie schaut ihn an und sagt nur – sicher mit bedeutungsschwerem Tonfall: *„Sie haben keinen Wein mehr.“* Und in meiner Vorstellung schaut sie Jesus dabei durchdringend an. Der weiß genau, was seine Mutter denkt und antwortet: *„Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“* Maria wiederum ignoriert die abwehrenden Worte des Sohnes, lässt sie einfach nicht gelten und wendet sich den Bediensteten zu: *„Was er euch sagt, das tut.“* Natürlich wird dann was geschehen, natürlich wird Jesus die Situation retten. Und wir alle kennen die Geschichte: Da wird auf einmal das Wasser in den Fässern zu Wein – von ca. 6 Hektolitern Wein habe ich gelesen. Es ist kein Fusel, sondern Wein mit Charakter. Na, da kann dann ja die Feier noch lange weitergehen.

Wenn ich mir die Erzählung bewusst vor Augen führe, dann gibt es mehreres, das mich verwundert:

- Warum wurde denn nicht direkt genug Wein eingeplant, wo doch sogar ein Hochzeitsmanager die Bedienung koordiniert?
- Warum redet Maria so sonderbar mit Jesus?
- Und warum hat das Wein-Wunder am Ende ein so übertriebenes Ausmaß?

(musikalisches Zwischenspiel)

III. Vom plötzlichen Mangel...

Da ist auf der großen Hochzeit auf einmal kein Wein mehr da. Und dies, obwohl sogar jemand die Bewirtung der Gäste organisiert. Wie kann das sein? Diese Frage habe ich mir noch nie gestellt. Ich hatte wohl immer schon das Wunder vom Ende der Erzählung im Sinn und habe nicht darauf geachtet. Jetzt merke ich: Die Erzählung von der Hochzeit in Kana ist eine Mangelgeschichte. Sie gehört zu den biblischen Geschichten, in denen das nicht mehr da ist, was

gerade nötig ist. Sie passt zu den Erzählungen vom Hunger in der Wüste im Alten Testament. Sie passt auch zu den Erzählungen vom Brotwunder Jesu, als wenige Brote und Fische auf einmal für Tausende ausreichen.

Sie könnten nun sagen: Das ist jetzt aber schon ein Unterschied, ob einfach der Wein ausgeht oder ob man in der Wüste kein Brot und kein Wasser mehr hat! *Ich* entgegne dann aber: Man kann das auch anders sehen. Vielleicht ist der Mangel an Wein und die Erzählung von der Hochzeit in Kana eine Mangelgeschichte in der Bibel, die gut zu uns Menschen in Deutschland passt. Selbst in den Corona-Tagen ist Hunger und Durst nicht unsere Sorge. Aber Mangelereferenzen machen wir auch. Mangelt es uns nicht gerade an Vielem: Feste feiern, Sportereignisse und Konzerte besuchen, Freunde und Familie zusammenbringen – all das ist kaum oder gar nicht möglich. Im Vergleich zu der Fülle und der Freiheit, die wir sonst erleben, ist das gerade eine Zeit von Entbehrung und Mangel.

Und noch etwas von dem Mangel in der Erzählung gibt es bei uns: Da gibt es Situationen, in denen uns plötzlich etwas widerfährt und wir kaum darauf reagieren können. Bei der Hochzeit in Kana ist ganz plötzlich der Wein leer. Ist es so, dann ist die Feier am Ende. Und im Rückblick wird dann darüber gesprochen werden: „Weißt Du noch, als da gefeiert wurde und dann war plötzlich Ende, weil der Wein aus war?“ Kann man das mit einem Schicksalsschlag vergleichen? Hier geht es ja doch „nur“ um ein Fest. Für das Hochzeitspaar allerdings ist es eben dann doch nicht einfach „nur“ ein Fest. Ihr großer Tag droht für sie und die ganze Familie zur großen Peinlichkeit zu werden.

Maria wird für mich in der Erzählung zu einer Person, die in dieser plötzlichen Notlage irgendwie Kraft aus dem eigenen Glauben ziehen will. Sie ist nicht direkt die Betroffene, aber sie leidet mit dem Brautpaar mit, das die Gäste nicht mehr versorgen kann. Wenn sie zu Jesus sagt: „*Sie haben keinen Wein mehr*“, erscheint mir das nach wiederholtem Lesen als eine Art Fürbitte: „Gott, siehst Du es nicht? Das darf doch nicht so sein!“ Maria sucht nicht nach blumigen Worten für eine charmante Bitte, sondern sie benennt einfach die Situation. Vielleicht steht sie anschließend sogar auf und fängt schon einmal an zu helfen. Vielleicht geht sie von Tisch zu Tisch und sichert die letzten Weinreste, hilft, dass die peinliche Weinflaute nicht zu abrupt kommt. Dann spricht sie ja mit den Bediensteten.

Wenn in der Bibel von Maria erzählt wird, dann steht sie manchmal für die Kirche, für die christliche Gemeinschaft. So ist es auch hier, denke ich. Maria sieht die plötzliche Not, und sie tut, was sie kann: Helfen, soweit möglich. Beistehen. Aber auch: Beten. Sie steht für uns alle.
(musikalisches Zwischenspiel)

IV. ...zu unglaublichem Überfluss

Wasser zu Wein – Das abschließende Wunder Jesu ist spektakulär. Erst gibt es keinen Wein, dann 6 Hektoliter – als ca. 800 Flaschen Wein! Diese Wendung ist selbst für ein Happy-End zu viel. Hier scheint das Wunder von Ostern auf – etwas Unfassbares. Eigentlich ist da etwas zu Ende, doch dann geschieht das Unmögliche. Im Wunder am Ende der Erzählung von der Hochzeitsfeier steckt für mich die Osterhoffnung drin. Kein Mangel und keine Sorge soll das letzte Wort haben.

So wundersam wie in der Erzählung geht es bei uns aber kaum einmal zu. Wasser zu Wein – dieses Wunder steht für diese große Hoffnung des Ostertags und nicht für etwas, das wir selbst erleben.

Aber manchmal kann es sein, dass diese Hoffnung uns im Kleinen begegnet. Ich denke an Erfahrungen, in denen andere mir geholfen und mir beigestanden haben – wie es Maria bei der Hochzeit tut. Ich denke an Situationen, in denen es dann doch einen Weg gab, obwohl es erst gar nicht danach aus sah. Da habe ich doch tatsächlich damals den Freund gefunden, der genau die gleiche schräge Musik hörte wie ich. Das war völlig unwahrscheinlich, dass da so jemand sein könnte damals, und dann war er plötzlich da. So was gibt's eben manchmal, sagen Sie vielleicht. *Ich* würde sagen, ganz im Bild gesprochen: Das war für mich ein Moment, in dem Wasser wie Wein geschmeckt hat. Ein Moment, in dem ich etwas Wundersames erkenne, ohne dass andere darin ein Wunder sehen würden.

V. Wieder zurück im Hier und Jetzt

Wir haben gemeinsam die Hochzeitsfeier in Kana besucht, in den Festsaal hineingespinkst und das sonderbare Geschehen beobachtet. Was bleibt uns davon? Ich behalte für mich zweierlei im Sinn: Ich denke an Wundersames, das ich selbst erlebt habe – und das stärkt mich in meiner Hoffnung auf den Gott, auf den ich traue. Und ich denke an Maria, die den Mangel der anderen direkt erkennt und tut, was sie kann. Wo ist das meine Aufgabe?

Und hoffentlich stehen wir uns bald wieder gegenüber. Dann nämlich würde ich Sie jetzt fragen: Woran denken Sie?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft,
stärke und bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.

Pfarrer Sebastian Schmidt

(sebastian.schmidt@ekir.de / 0160 - 99285197)